

# Verstorbene Persönlichkeiten

Autor(en): **Knellwolf, Willy / Hüsler, Martin / Dörig, Monica**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **296 (2017)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Verstorbene Persönlichkeiten

1. Juni 2015 bis 31. Mai 2016



## Jakob Müller

1921–2015, Herisau

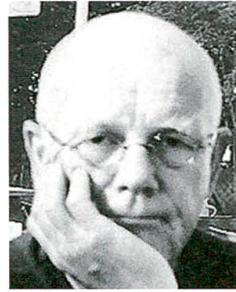
Im Alter von 94 Jahren und sechs Monaten ist Jakob Müller, früher Halden, Herisau, an einem Herzinfarkt im Kantonsspital St. Gallen gestorben.

Getreu nach seinem Konfirmandenspruch «Bleibe fromm und halte dich recht, denn solchen wird es zuletzt wohlgehen» ist er ruhig und friedlich eingeschlafen.

Wir trauern um einen liebenswerten Menschen, der die Mitmenschen verstanden und akzeptiert hat, so wie sie waren. Nach anstrengenden Jahren auf dem elterlichen Bauernhof und als Knecht und Melker auf grossen Betrieben im Thurgau fand er noch eine Anstellung bei der Firma Huber und Suhner. Hier arbeitete er zwölf Jahre bis zur Pensionierung als geschätzter Mitarbeiter. Den langen Arbeitsweg bewältigte er im Sommer mit seinem Töffli und im Winter zu Fuss, was Tagwacht um vier Uhr bedeutete.

1992 entschloss er sich, den Lebensabend im Altersheim Ebnet zu verbringen. Während 23 Jahren war er hier ein gern gesehener Gast und wurde von den Mitbewohnern und dem Personal sehr geschätzt. Dorfbekannt war er seiner Witze wegen, das Repertoire und sein Gedächtnis waren einfach phänomenal. Auch die Mundharmonika beherrschte er und spielte ohne Noten Lieder, Jodler und Tänze. Das Landsgemeindelied war eines seiner Lieblingsstücke.

*Willy Knellwolf*



## Hansjörg Rekade

1946–2015, Speicher

Eine überaus zahlreiche Trauergemeinde hat in der evangelischen Kirche Speicher von dem nach langer, schwerer Krankheit verstorbenen Hans-

jörg Rekade Abschied genommen. Sie erwies damit einem Menschen die letzte Ehre, der sich überall grosser Wertschätzung erfreute. In seinem Sein und Wirken hat er tiefe Spuren hinterlassen.

Es war bezeichnend für Hansjörg Rekade, dass er den ihm geltenden Abschiedsgottesdienst mit dem Marsch aus der «Schanfigger Bauernhochzeit» abgeschlossen haben wollte. Diese muntere, lebensbejahende Orgelkomposition spiegelt in manchem das, was ihn ausmachte. Und die als Kontrapunkte empfundene Bach-Fuge zum Eingang und die kaskadenartig gesteigerten Improvisationen von Urs C. Eigenmann am Piano fügten sich vortrefflich zum abgerundeten Bild seiner Vielseitigkeit.

Jene Krankheit, die man gemeinhin mit Heimtücke in Verbindung bringt, beendete das Leben von Hansjörg Rekade. Erstmals machte sie sich 2004 bemerkbar. Nach einer Phase relativen Wohlergehens brach sie wieder auf, gravierender als zuvor und in irreversibler Konsequenz. Im Beisein seiner Gattin Margrith und seiner Töchter Christiane, Nora und Eva starb Hansjörg Rekade, von der Krankheit mittlerweile arg geschwächt, am 22. Juli.

So hatte er denn die Seinen auch in den letzten Momenten um sich. Als ausgesprochener Familiemensch war er ihnen zu Lebzeiten stets ein um ihr Wohl herzlich bemühter Lebenspartner und Vater. Es lag ihm viel daran, ihnen Sicherheit in jeder Beziehung zu vermitteln. Dass er auch noch

grossväterliche Wonnen geniessen durfte, machte ihn glücklich.

Hansjörg Rekaade freute sich, dass seine Töchter künstlerische Wege gingen, auch wenn dadurch räumliche Distanz – Berlin, Wien, Bern – zu ihnen entstand. Er empfand diese zu Zeiten, da ihm die Krankheit noch keine Einschränkungen auferlegte, als spannend und bereichernd.

Wer dem Verstorbenen im Gespräch begegnete, wurde schnell einmal jener Dosis feinen, mitunter aber auch angriffigen Schalks gewahr, der für das grundsätzlich gewinnende Wesen Hansjörg Rekaades prägend war.

Seine Offenheit liess ihn viele Freundschaften pflegen. Er war ein Geniesser im epikureischen Sinn, den Freuden des Daseins durchaus zugetan und mit einer Grosszügigkeit ausgestattet, von der sein Umfeld in reichem Masse profitierte. Er liebte die Gemeinschaft, oftmals gepflegt in seinem offenen Haus. Dass er Geselligkeit auch in der nicht mehr existierenden St. Galler Guggenmusik «Fruschtbüüle» suchte und fand, lässt eine weitere Facette seiner Persönlichkeit erkennen.

Der angesprochene Schalk drang auch in seinem künstlerischen Schaffen durch. Eigenwillig, unverwechselbar, einer Gattung nur schwer zuzuordnen – so liesse sich umschreiben, was Hansjörg Rekaade an ideenreichem Vermächtnis hinterlässt. Seinen Werken konnte man in manchen Galerien begegnen. Und er machte sich als Mitbegründer massgeblich um das Entstehen und Gedeihen der St. Galler Galerie vor der Klostermauer verdient. Dem Museum im Lagerhaus diente er im Stiftungsrat.

Der Weg hinein ins Gestalterische begann im St. Galler Schorenquartier, wo Hansjörg Rekaade 1946 geboren wurde. Nach dem Ende der obligatorischen Schulzeit besuchte er die Kunstgewerbeschule St. Gallen und danach die Textilfachschule Zürich – notabene als einziger Mann unter lauter Frauen. An beiden Schulen verfeinerte er sein gestalterisches Talent, das danach an diversen Stellen als Grafiker zum Tragen kam.

Später dann wandte sich Hansjörg Rekaade dem Zeichnen zu. In Cartoons umgesetzte Ideen, mit

wachem Geist zur Darstellung gebracht und pointiert zugespitzt, fanden Eingang in in- und ausländische Medien, unter anderem auch in die Appenzeller Zeitung und ins Appenzeller Magazin.

Glücklich sich fügende Umstände führten ihn schliesslich in jenes Metier, das ihn mit vielen jungen Menschen in Kontakt brachte: Er wurde Lehrer für Zeichnen. Seinen Unterricht genossen Schülerinnen und Schüler des St. Galler Primarschulhauses Buchental, der Sekundarschule Speicher sowie der Kantonsschulen St. Gallen-Burggraben und Trogen, wo er sein Wissen zwanzig Jahre lang weitergab.

Portiert von der Sozialdemokratischen Partei stellte sich Hansjörg Rekaade 1986 zur Wahl in den Gemeinderat Speicher, dem er bis 1994 angehörte. Er habe das Amt mit viel Engagement ausgeübt und stets gut abgewogen, ehe er einen Entscheid traf, erinnert sich seine Gattin.

Ein erfülltes Leben hat nach menschlichem Ermessen zu früh seinen Abschluss gefunden. Hansjörg Rekaade bleibt als liebenswürdiger Mensch, der aus seiner Zeit hienieden das denkbar Beste zu machen wusste, in unserer Erinnerung.

*Martin Hüsler*



### **Dölf Mettler**

1934–2015, Appenzell

Dölf Mettler hat dem Appenzellerland seine Liebe vielfältig bewiesen: Unzählige Lieder hat er komponiert und aufgeführt; die Schönheit seiner Wahlheimat hat er in detailreichen Bildern festgehalten; die Traditionen hat er gepflegt und sogar wiederbelebt.

Man könnte denken, ein Mensch, der so schöne Liedzeilen über ein Land und das Leben schreibt, müsste ein vom Glück begünstigter sein. Man könnte meinen, jemand der liebevoll idyllisch Senntumsbilder malt, kennt keine Not und verschliesst die Augen vor den Unschönheiten der Realität. Auch Dölf Mettler, der vor gut vierzig

Jahren nach Appenzell gekommen ist, ging nicht nur auf der Sonnenseite der Lebensstrasse, aber er erlebte viele glückliche Jahre, in denen er tun konnte, was er am meisten liebte: singen und malen. Wenn er in seinen Jodelliedern und auf seiner Bauernmalerei Modernes und wenig Erfreuliches ausklammerte, dann nicht weil er die Wirklichkeit verdrängte, sondern weil er die für ihn wichtigen Werte hochhalten wollte. Dölf Mettler war durchaus ein moderner Mensch, und er war bis ins hohe Alter aktiv. Noch zu seinem achtzigsten Geburtstag im vergangenen Jahr richtete er eine vielbeachtete Ausstellung im Spital Appenzell aus, und noch in diesem Jahr, als ihn die Krankheit gezwungen hat, den Pinsel zur Seite zu legen, wurden seine Bilder im Spital in Herisau gezeigt.

Dölf Mettler hat viel Anerkennung und Dankbarkeit erfahren – nicht nur rund um den Säntis, auch in grossen Teilen der Schweiz –, vor allem für sein musikalisches Wirken. Er war ein begnadeter Jodler, hat Chöre wie die Hobbysänger (1974) und die «Singmeedle» (1984) gegründet und etliche weitere geleitet, etwa den Männerchor Alpstee Brülisau und das Schötzechörli Stein. Er war Mitglied der Musikkommission des Appenzellischen Sängerverbandes.

Dölf Mettler, geboren 1934, wuchs in einem Kinderheim im Toggenburg und bei Pflegeeltern auf. Sein erstes eigenes Geld verdiente er sich als Knecht in Waldstatt; damit finanzierte er sich die Ausbildung zum Textilzeichner. Seine künstlerische Ader, seine ruhige Hand und sein Auge für das Schöne waren das Rüstzeug für sein künstlerisches Schaffen, das er ab den Siebzigerjahren hauptberuflich betrieb. Berühmt wurde Dölf Mettler weit über die Ostschweiz hinaus als Dirigent und Sänger. Die Leitung der Chöre gab er mit zunehmendem Alter nach und nach ab; die Hobbysänger traten ab 2010 nur noch im privaten Rahmen auf. Den Bauernmaler Dölf Mettler traf man noch bis im Juni im Atelier am Postplatz an. Nach einem Sturz machte sein gesundheitlicher Zustand den Aufenthalt im Bürgerheim nötig.

Dölf Mettler war ein durch und durch musischer Mensch. Wie das Zeichnen so faszinierte ihn früh

auch die Musik. Als junger Mann spielte er als Klarinettenist und später auch mit andern Instrumenten in Tanzkapellen. Sein liebstes Instrument war ihm aber die Stimme. Zuerst als Mitglied in Jodelformationen, dann als Chorleiter, Komponist und Arrangeur pflegte er das schöne Lied. Seine Melodien berühren bis heute.

Je nach Quellen hat er bis zu 190 Lieder komponiert; es gibt an die 140 Tonträger von ihm oder mit seiner Mitwirkung. Etwa 400 Chorwerke aller Stilrichtungen hat Dölf Mettler für Frauen-, Männer- und Kinderstimmen sowie für gemischte Chöre bearbeitet. Sein immenses Schaffen wurde 1982 mit dem Goldenen Tell, 1998 mit dem Goldenen Violschlüssel und 2009 mit dem Innerrhoder Kulturpreis gewürdigt. Zu seinem 75. Geburtstag schenkte Dölf Mettler in einem Konzert Freunden und der Bevölkerung noch einmal einen vielfarbigen Strauss schöner Lieder. Der damalige Landammann Carlo Schmid fasste in der Laudatio zusammen, was Dölf Mettler ausmachte: «weit überdurchschnittliche Kreativität, zähe Schaffenskraft, Lebenserfahrung und Lebensweisheit und ein gerüttelt Mass an Gemeinsinn.»

Dölf Mettler hat Appenzell Innerrhoden viel gegeben: Er gründete auch den Fasnachtsverein; er war leidenschaftlicher Jäger und Leiter der Jagdhornbläser. Am 15. Oktober schloss sich der Lebenskreis der «kulturellen Instanz» wie Landammann Roland Inauen Dölf Mettler anlässlich einer Sonderausstellung im Museum Appenzell (2012) nannte.

*Monica Dörig*



**Beat Graf**

1933–2015, Appenzell

An der Landsgemeinde 1985 wurde – für manche überraschend – der damalige Kantonsrichter Beat Graf zum Landammann gewählt. Es schneite an jenem letzten Aprilsonntag. Beat Graf übernahm das Volkswirtschaftsdepartement. Seine Freundschaft mit Bundesrat Arnold Koller, mit

dem er im Gymnasium St. Antonius in Appenzell 1954 die Matura abgelegt hatte, könnte seinen politischen Weg beeinflusst haben.

Das CVP-Mitglied Beat Graf hatte sich vor der ehrenvollen Wahl die politischen Sporen als Mitglied der Feuerschaukommission (1971 bis 1986) und als Bezirksrichter in den Jahren 1971 bis 1980 abverdient. Ab 1976 war er Vizepräsident des Bezirksgerichts; 1980 wurde er ins Kantonsgericht berufen und blieb fünf Jahre bis zu seiner Wahl in die Standeskommission.

Bis zu seiner Demissionierung 1993 (als stillstehender Landammann) bemühte sich Beat Graf mit Erfolg um die Schaffung qualitativ hochstehender Arbeitsplätze und um die Verbesserung der Situation in der Landwirtschaft in Appenzell Innerrhoden. In seine Amtszeit fielen denkwürdige Landsgemeinden: 1990 die letzte von Männern dominierte und nach dem Bundesgerichtsentscheid – den er als regierender Landammann laut damaliger Medienberichte ohne grosse Gefühlsregung entgegennahm – die erste Landsgemeinde mit Beteiligung der Innerrhoder Frauen 1991.

Das Kippen der Stimmung damals kam seinen Anliegen zupass. Im Vorfeld der Landsgemeinde 1992 setzte er sich auf politischer Ebene dafür ein, dass der Kanton für den geplanten Hotelbau in Weissbad einen zinslosen Kredit sprechen konnte. Die Erfolgsgeschichte der Hotel Hof Weissbad AG gab ihm bald Recht. In jener Zeit sorgte er auch für Wohlwollen, damit ein Kreditbegehren für den Umbau von «Buuherr Harniseffs», das heute Museum und Tourismusbüro beherbergt, im zweiten Anlauf die Zustimmung der Bevölkerung fand.

Als Standeskommissionsmitglied nahm Beat Graf Einsitz und Einfluss in etlichen Delegationen und Verwaltungsräten, beispielsweise im Bankrat der Appenzeller Kantonalbank oder bei den SAK. In den Verwaltungsrat der Genossenschaft Druckerei Appenzeller Volksfreund wurde er Mitte der 80er-Jahre gewählt; er präsidierte ihn bis 1998. Eine weitere Erfolgsgeschichte schrieb Beat Graf beruflich. Die 1872 mit genossenschaft-

lichen Strukturen gegründete Ländliche Feuerversicherungsgesellschaft wählte ihn 1969 zum ersten vollamtlichen und professionellen Geschäftsführer. Als «Heimweh-Appenzeller» und junger Familienvater kehrte er gern in seine Heimat zurück. Bis 1997 prägte er die sehr erfolgreiche Entwicklung des später in Appenzeller Versicherungen umbenannten Unternehmens. Von 1997 bis 2005 beeinflusste er die Geschicke der Versicherung als Verwaltungsratspräsident. Unter seiner Ägide wurden sowohl Geschäftsfelder und Kundensegment als auch das Einzugsgebiet erweitert. Beat Graf hatte in St. Gallen bei einer grossen Versicherung die Ausbildung absolviert und Erfahrungen gesammelt. Er war in der Direktion der «Helvetia» mehrere Jahre schweizweit für die Schadensregulierung grosser Ereignisse zuständig.

Beat Graf, Jahrgang 1933, ist in bescheidenen, frommen Verhältnissen in Sonnenhalb aufgewachsen. Als junger Mann war er ein begeisterter Kletterer und Alpinist. Er sang im Männerchor Harmonie Appenzell; er engagierte sich im Schützenwesen. Angefangen im Schützenverein Ueli Rotach-Schwende (damals Infanterie Schwende) wirkte er später im Kantonschützenverband Appenzell Innerrhoden 1971 bis 1980 als Aktuar mit. An manchen grossen Kantonschützenfesten wirkte er tatkräftig und ideell mit. Viele schöne Stunden genoss er mit Jägerkollegen auf seinem «Höckli» im Alpstein.

1960 heiratete Beat Graf Claire Vils. Dem Paar wurden fünf Kinder geschenkt. Ihnen gilt die Anteilnahme in der Zeit des Abschieds. Beat Graf gilt Dank und Anerkennung zahlreicher Menschen in Kantonsbehörden und Vereinen für seine Verdienste um Land und Volk. Nach einem reich erfüllten Leben schloss sich der Lebenskreis für Beat Graf am 27. Oktober 2015.

*Monica Dörig*



**Fini Albisetti-Pollini**  
1940–2015, Herisau

Mit den Angehörigen von Fini Albisetti trauern wir nicht nur um einen wunderbaren und aussergewöhnlichen Menschen, sondern auch um ein

Stück zu Ende gegangener Herisauer Geschichte an der «Stährisle». Geboren am 27. April 1940, wuchs Fini Albisetti als ältestes von fünf Kindern des Ehepaares Vitus und Fini Pollini an der Oberdorfstrasse 30 in Herisau auf. Nach der Schulzeit in Herisau und einer Verkaufslehre im Globus St. Gallen verliess die junge und selbständige Berufsfrau bereits mit 18 Jahren das Elternhaus und arbeitete als Au-Pair in England und Irland, wohin sie bis zuletzt viele innige Freundschaften verbanden.

Durch den überraschend frühen Tod ihres Vaters und infolge eines längeren Spitalaufenthaltes der Mutter musste sie im elterlichen Betrieb – der Messerschmiede Pollini – Verantwortung übernehmen. Sie sorgte zusammen mit ihrem Bruder Vitus für den reibungslosen Weiterbestand des Betriebes, übernahm aber auch die Verantwortung für den elterlichen Haushalt und die Betreuung der jüngeren Geschwister.

In den Ferien bei Verwandten in Winterthur lernte sie den Technikstudenten Antonio Albisetti kennen, mit dem sie 1965 den Bund der Ehe schloss und ein Jahr später in Bellinzona ihre Tochter und 1967 in Thayngen ihren Sohn zur Welt brachte. Leider wurden die Zukunftspläne der jungen Familie im Januar 1971 jäh zerstört, als der erst 29-jährige Vater Opfer eines schweren Zugunfalls wurde. Dieses tragische Ereignis gab dem Leben der jungen Witwe und den erst drei- und vierjährigen Kindern eine dramatische Wende. Die fürsorgliche Mutter kehrte mit den beiden kleinen Kindern nach Herisau zurück. Dort wurde sie an der Steinrieselstrasse heimisch, wo sie bis zu ihrem Tode wohnhaft war. Ganze 68 Jahre verbrachte Fini Albisetti insgesamt in Herisau.

Ihrem Naturell entsprechend, nahm sie seit ihrer Rückkehr ins geliebte Herisau soziale Aufgaben

wahr. Als Fürsprecherin der Behinderten und Schwachen verschaffte sie sich unzählige Sympathien. Ihre Vision von einem aktiven und selbstbestimmten Leben auch für Benachteiligte verwirklichte sie nach dem Erwerb des Sportleiterdiploms für Behinderte. So war sie Mitbegründerin des Behindertensports in Herisau (des heutigen Plusportverbandes) und leitete von 1972 bis 1990 während 18 Jahren das Behindertenturnen und mit Eröffnung des Sportzentrums von 1973 bis 1985 während zwölf Jahren das Behindertenschwimmen.

Von 1977 bis 1989 war sie überdies als Zahnprothylaktikerin in diversen Schulhäusern in Herisau tätig und amtierte im Auftrag der Schulbehörde als Laustante. Für die von ihr mitbegründete Chleebblattgruppe organisierte sie während rund 20 Jahren in den 80er- und 90er-Jahren zahlreiche Ausflüge, um den geistig Beeinträchtigten eine Abwechslung vom Alltag zu gewähren. Während fünf Jahren, von 1984 bis 1988, wirkte sie zudem als Ergotherapeutin im Herisauer Spital.

Daneben liess sie sich zur Reiki-Meisterin ausbilden und absolvierte erfolgreich die Ausbildung für klassische Massage und zur Fussreflexzonen-Masseurin. Fortan behandelte sie erfolgreich und mit viel Feingefühl ihre Familie, Freunde und Bekannte. Schliesslich arbeitete sie bis zur Pensionierung in einem kleinen Teilzeitpensum und mit viel sozialem Geschick im Behindertenwohnheim in Kronbühl.

Als musischer Mensch brachte sie in ihrer Freizeit ihre gut ausgebildete Stimme über viele Jahre im Kirchenchor Herisau ein. Sie liebte klassische Musik über alles. Schönes entstehen liess sie beim Porzellanmalen, wo Kunstwerke mit den Motiven ihrer geliebten Vögel und Rosen in geduldiger Feinarbeit entstanden. Durch alle diese Tätigkeiten und Aktivitäten erschloss sich Fini Albisetti bis zu ihrem Tode ein grosser und treuer Freundeskreis nicht nur in Herisau, den sie immer aktiv pflegte.

Durch mehrere Hirninfarkte bereits eingeschränkt, gaben ihr die Geburten der drei geliebten Enkelkinder ab dem Jahre 2000 wieder neue Lebenskraft. Leider erlitt sie am 4. November 2015

einen weiteren Hirninfarkt, an dessen Folgen sie am 17. November 2015 starb. Mit dem Hinschied von Fini Albisetti ist nicht nur eine fürsorgliche Mutter und liebevolle Oma verstorben, sondern ein selbstloser, gütiger und engagierter Mensch, der für andere gelebt hat und immer da war, um Zeit, Trost und Hoffnung zu schenken. Sie wird in vielen Herzen unvergessen bleiben. *Kurt Nüssli*



**Bruno Burtscher**  
1934–2015, Speicher

Bruno Burtscher widmete sich einer Vielzahl von Lebensaufgaben. Im Rahmen seiner jagdlichen Aktivitäten durfte ich ihn im Jahre 1988 kennen und schätzen lernen. Im selben Jahr nahm der engagierte Jäger Bruno Burtscher Einsitz in der Jagdprüfungskommission Appenzell Ausserrhoden. Zudem übernahm er die Leitung der Jägerausbildung und als Fachlehrer den Ausbildungsteil Wild- und Vogelkunde, wo er sein überdurchschnittlich grosses Wissen einsetzen und weitergeben konnte. Damit leistete Bruno einen wesentlichen Beitrag, um viele Jägerinnen und Jäger auf die anspruchsvolle Jagdprüfung vorzubereiten. Der Jagderfolg mit einem erlegten Stück Wild stand für Bruno Burtscher nie im Vordergrund. Viel mehr zählten für ihn die Erhaltung der Lebensräume und der respektvolle Umgang mit den Wildtieren und der Vogelwelt. Viel Freude bereitete Bruno auch das langjährige Mitwirken in der Ausserrhoder Jagdhornbläsergruppe Waldkauz. Politisch engagierte sich Bruno Burtscher mit freisinnigem Gedankengut mehrere Jahre als Gemeinderat in Speicher und als Kantonsrat. Zudem war er Mitglied der Vereinigung der Freimaurer.

2005 trat Bruno Burtscher nach 17-jähriger Tätigkeit als Mitglied der Jagdprüfungskommission zurück und beendete damit auch seine jagdliche Laufbahn. Bruno Burtscher eignete sich mit Lesen ein sehr grosses Allgemeinwissen an. Besonders interessierte er sich für Militärgeschichte sowie das

politische Geschehen auf nationaler und regionaler Ebene. Ebenso sehr widmete er sich der Fachlektüre im breiten Spektrum Flora und Fauna. Mit seinem vollbepackten Wissensrucksack musste sich Bruno nie scheuen, sich in den verschiedensten Diskussionsrunden aktiv zu beteiligen. Bei Besuchen lenkte Bruno das Gespräch jeweils rasch auf innenpolitische Themen und hatte vielfach ausgeschnittene Zeitungsartikel parat.

Eine sehr enge Beziehung pflegte Bruno Burtscher seit Jahrzehnten zum Haus Tannenbaum, zur Familie Schefer in Speicher. Die Familie Schefer erfüllte Bruno den Herzenswunsch, seinen letzten Lebensabschnitt im Tannenbaum verbringen zu dürfen. Obwohl Bruno Burtscher nach der Beendigung seiner jagdlichen Tätigkeit seine Mitgliedschaft im Patentjägerverein Appenzell Ausserrhoden auflöste, besuchten ihn bis zuletzt ehemalige Jagdkollegen und Mitglieder der Jagdhornbläsergruppe.

*Willi Moesch*

**Jean-Marcel (Hans) Rohner**  
1934–2016, Niederteufen

Jean Marcel (Hans) Rohner ist am 21. Januar, einen Tag vor seinem 82. Geburtstag, in seiner Wohnung an der Büelstrasse 2 in Niederteufen gestorben. Der Chiropraktiker war in der ganzen Region als Barfuss-Doktor und Original bekannt.

Hans Rohner wurde 1934 in Colombey-les-Deux-Eglises in der Region Champagne-Ardenne geboren. Seine Eltern, emigrierte Appenzeller, waren Gemüsebauern. Sein Vater erzählte in seiner Biografie, er stamme von den Oberegger Dorneslern ab. Der Vater war Chauffeur von Charles De Gaulle (1890-1970), bis dieser nach dem Fall Frankreichs 1940 nach Grossbritannien emigrierte.

Hans Rohner wuchs als Ältester mit drei Geschwistern auf. Im von der Wehrmacht besetzten Frankreich musste Vater Rohner der Wehrmacht Gemüse liefern. Marodeure witterten darin «Collaboration». Als die Alliierten im August 1944 näher rückten, überfielen Marodeure das Haus der Familie Rohner und entführten die Mutter samt

dem jüngsten Kind. Eine Nachbarin konnte das Mädchen im letzten Augenblick retten. Der Vater und die vier Kinder wurden von der Wehrmacht auf dem Rückzug unter Artilleriebeschuss der Alliierten bis ins Elsass mitgenommen. Die Mutter wurde von den Marodeuren ermordet.

Nach der Rückkehr in die Schweiz kam Hans Rohner zu einer Familie in Rapperswil. Sein Berufsraum war Arzt. Ein «Doktor» ist er geworden, ein DC, ein Doctor of Chiropractic. Er studierte als einer der ersten Schweizer in Toronto Chiropraktik und eröffnete in Speicher die erste Chiropraktik-Praxis im Appenzellerland. 1967 zog er nach Teufen an die Hauptstrasse 61, später ins Appenzellerhaus an der Büelstrasse 2. In Kanada heiratete er seine erste Frau Hermine (Mimi). «Nach fünf Kindern «vom Storch» kamen noch drei Knaben «mit dem Taxi» dazu», erzählte er - und spielte damit auf seine zweite Ehe mit Doris Rohner-Wenger (1942-2012) an.

Barfuss ging er seit seiner Erfahrung mit löchri-gen Schuhen in Kanada: Er besass nur sehr wenig Geld und fand «wunderschöne» Schuhe mit intaktem Oberleder – und riesigen Löchern in den Sohlen. «Darin konnte ich keine Socken tragen, ich musste barfuss gehen», lachte er.

Hans Rohner war ein 1000-prozentiger Appenzeller: Meistens sah man ihn barfuss mit braunen Hosen, Edelweisshemd und Hosenträgern – oft auch jodelnd. Alles Appenzellische war ihm kostbar. Als einmal ein Hund in seiner Nachbarschaft bellte, fragte er empört: «Was bellt denn da?» Die Antwort war: «Ein Appenzeller Bläss.» Rohners Antwort lautete: «Der darf bellen.»

Das Gesetz auszureizen, war seine Spezialität: Auf dem Freudenberg in Altstätten besass er ein Haus. Als er es vermietete, zog er in einen Stall in der Nähe, baute ihn zu einem «Feriendomizil» aus. Dort hielt er auch Hühner. Der zum «Schlafstall» umgebaute Schafstall bescherte ihm jahrelangen Zoff mit den Altstätter Behörden.

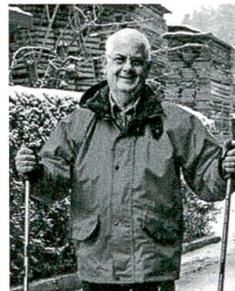
Er engagierte sich jahrzehntelang für die Natur. Manchmal nötigte er Patienten geradezu, Mitglied bei Pro Natura zu werden. Eines seiner Lieblingstiere war der «Glögglifrosch», die gefährdete Ge-

burtshelferkröte. Im Oberstall in Altstätten wertete er das Ried ökologisch auf. Für sein Engagement erhielt er 2002 einen Anerkennungspreis von Pro Natura.

Mit Begeisterung sammelte er Appenzellica: Bücher und Antiquitäten. In Speicher führte er ein Hol- und Bring-Lädeli für Bücher aller Art. Er war Meister im «Finden»: Aus einer Mulde rettete er die Underwood des Schriftstellers Peter Morger mit der Aufschrift «Intelligente Schreibmaschine». Seine Leidenschaften waren kostbare alte Stiche und Landkarten, Bibeln aus dem 17. Jahrhundert und fast 350 Jahre alte Appenzeller Kalender.

Unmittelbar nach seinem Tod, wurde Hans Rohners Wohnung geräumt. Mitten in dem Chaos von meterhohen Bücherstapeln sass verschreckt das kleine Kätzchen, von dem niemand weiss, wem es gehört, das Rohner seit Monaten täglich liebevoll gefüttert hatte - und blickte verstört und hilflos.

*Margrith Widmer*



### **Adolf Fäh**

1943–2016, Brunnadern

Als einziger Sohn der Eheleute Fäh wurde Dölf in der Furtsäge in Brunnadern geboren. Sein Vater war als Sägereibesitzer regional als erfolgreicher Geschäftsmann bekannt. Seinem Sohn wurde deshalb die Liebe zum Holz schon fast in die Wiege gelegt. Die Primarschule besuchte er in Brunnadern und anschliessend die Sekundarschule in St. Peterzell. Obwohl ihm der tüchtige Sekundarlehrer Otto Wüest sehr viel Wissen für den späteren Lebensweg vermittelte, konnte er sich nicht für eine weitergehende Schulbildung begeistern. Das vorhandene Talent attestierte ihm auch der damalige Banknachbar und spätere Generalsekretär des Erziehungsdepartementes, Werner Stauffacher. Dölf wollte Praktiker werden und erlernte den Beruf des Zimmermanns. Bereits mit 26 Jahren übernahm er den väterlichen Betrieb, den er über zwanzig Jahre als Alleinunternehmer

führte. 1991 übernahm auch seine Tochter Esther Mitverantwortung im Unternehmen, und er konnte einen Geschäftsleiter verpflichten. Er gründete die Firma Necker Holz AG und war bis 2015 Verwaltungsratspräsident. Von 1997 bis 2012 präsidierte er die IG Holz Toggenburg und war massgeblich am Aufbau der Firma Holz Toggenburg AG beteiligt.

Schon in jungen Jahren übernahm er öffentliche Ämter. Als Hölziger war er ein eifriger Feuerwehrler, und diese Karriere beendete er als Feuerwehrkommandant von Brunnadern. Am Aufbau der Zivilschutzorganisation war er massgeblich beteiligt. Er wurde Chef der Regionalen Zivilschutzorganisation Neckertal. Einen Höhepunkt in seiner Karriere erlebte er 1984 mit der Wahl zum Gemeindepräsidenten von Brunnadern. Mit ihm wurde im reformierten Brunnadern erstmals ein katholischer Mitbürger in dieses Amt gewählt. Volle 24 Jahre stand er der Gemeinde Brunnadern vor und wurde stets sehr ehrenvoll bestätigt. Im Ratskollegium war er sehr geschätzt als verlässlicher Partner. Für die Gemeinde Brunnadern hat er sehr viel geleistet, sei es für die Wasserversorgung, die Feuerwehr oder das örtliche Gewerbe. Mit dem früheren Gemeindepräsidenten von Mogelsberg, Hans Bütikofer, hat er sich für die Gemeindefusion der drei Neckertaler Gemeinden St. Peterzell, Brunnadern und Mogelsberg eingesetzt, die seit 2009 erfolgreich funktioniert. Als Krönung seiner politischen Tätigkeit wurde er im Jahre 1992 als Vertreter der FDP in den Kantonsrat gewählt, wo er das Neckertal während zwölf Jahren vertrat und Mitglied der staatswirtschaftlichen Kommission war.

Als er 2008 in den Ruhestand wechselte, nannte er als Ziel «mindestens einen Tag pro Woche zu wandern». Seither hat er im Neckertal unzählige Wanderungen durchgeführt. Er wusste Bescheid über die Höfe und früheren Industriebetriebe wie auch über die Originale. Eine Freude erlebte er 2011, als der nationale Wandertag im Neckertal durchgeführt wurde und er an vorderster Front mitwirken durfte. 2014 folgte eine Niederlage, als die Errichtung des Naturparks auf dem Gebiet der Neckertaler Gemeinden an der Urne wuchtig ver-

worfen wurde. Er liess sich aber nicht entmutigen und war Mitbegründer von Neckertal Tourismus, genau nach seiner Devise «Jetzt erst recht».

Am alten Silvester war er mit einer Wandergruppe von Schönengrund nach Schwellbrunn unterwegs. Leider machte sein Herz diese Winterwanderung nicht mehr mit und setzte seiner unermüdlischen Schaffenskraft ein jähes Ende. Mit Dölf Fäh ist nicht nur ein Mann gestorben, dem das Neckertal viel zu verdanken hat, es ist auch ein Stück Neckertaler Geschichte zu Ende gegangen.

*Kurt Nüssli*

### **Roswitha Katharina Merz-Schüller**

1941–2016, Herisau

Die Künstlerin Roswitha Merz starb am 2. März in der Altersresidenz Hof Speicher. Im dort beheimateten Museum für Lebensgeschichten fand letztes Jahr ihre letzte Ausstellung statt. «Schöpfen durch Schöpfen» verwies im doppelten Sinne auf ihre Werke, die sie aus Zellulosemasse schuf.

Es war im Jahr 1995 gewesen, als Roswitha Merz ihre Installation mit dem Titel «Identität» auf den Sommersberg transportierte. Sie bestand aus einer dicken Papierscheibe und hatte einen Durchmesser von über drei Metern. Über Monate lag sie auf einer Waldwiese und veränderte sich durch die Witterungseinflüsse konstant. Der Fotograf Mäddel Fuchs, der selber auf dem Sommersberg lebt, fotografierte die einzelnen Stadien der Arbeit. Daraus entstand ein grossformatiges Faltbuch mit stimmungsvollen Schwarz-Weiss-Bildern.

Mehr als zwanzig Jahre später, nach dem Tod der 1941 geborenen Künstlerin, mutet der Bilderzyklus an wie ein bildhaftes Gleichnis von Werden und Vergehen – auch des Menschen. Die Papierscheibe, erst als ein grosser kreisrunder «Teppich» von weitherum sichtbar, löste sich nach und nach auf, zerfiel in kleinste Stücklein und wurde schliesslich Teil des Erdreichs.

Die «Frohnatur», wie Roswitha Merz' Ehemann, alt Bundesrat Hans-Rudolf Merz, seine Gattin ger-

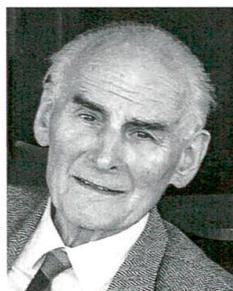
ne bezeichnete, liebte die Natur. Das Experiment. Die Aktionskunst. Die Metamorphose. Das Schöpferische im Schöpfen von Papier. Darauf hatte sich die aus Düsseldorf Stammende seit Ende der 1980er-Jahre konzentriert und mit dieser Technik endlich zur Kunst gefunden. Es war ein langer Weg gewesen dorthin. Zwar hatte sie seit ihrer Schulzeit künstlerische Ambitionen gehabt, doch diese hielten sie nach dem Vorkurs dann doch nicht an der berühmten Kunstakademie ihrer Heimatstadt, wo Roswitha Schüller, wie sie ledig hiess, in jenen Jahren vermutlich von Josef Beuys unterrichtet und neben Künstlern wie Blinky Palermo und Jörg Immendorf studiert hätte. Sie zog die Modebranche vor und kam 1963 als Zuschneiderin nach Herisau in die Textilfirma Merz. Hier heiratete sie 1968 den Sohn des Hauses und wurde Mutter von drei Söhnen. Ihre Kreativität und kunsthandwerklichen Neigungen lebte sie während ihrer Familienzeit in Form von Scherenschnitten, Porzellan- und Seidenmalereien, mit Zeichnen, Aquarellieren und Fotografieren aus. Im Jahr 1999 wurde sie Mitglied des Vorstandes und der Programmkommission des Kunstvereins St. Gallen.

Mit ihrer eigenen künstlerischen «Identität» hatte sie es jedoch schwer in professionellen Kunstkreisen. Sie musste um Anerkennung kämpfen. Ausserdem hielten sie die repräsentativen Pflichten als Bundesratsgattin von ihrer eigenen Tätigkeit ab. Sie selber äusserte sich einmal dahingehend, nicht zu wissen, ob sich die Leute für ihre Arbeit oder «nur» für ihren Mann interessierten. Nachdem sie im Dachatelier St.Gallen einen Kurs in Papierschöpfen belegt hatte, begann – nunmehr in ihrem dritten Lebensabschnitt – ihr eigentlicher professioneller Output, welcher in mehrere Ausstellungen, Installationen und Aktionen im öffentlichen Raum mündete.

Die Kunsthistorikerin Elisabeth Keller-Schweizer kuratierte im Jahr 2003 auf Schloss Wartensee ihre Ausstellung mit dem Titel «Transformationen» und richtete auch die Ausstellung im Hof Speicher im vergangenen Jahr ein. In der gleichzeitig erschienenen Publikation umkreiste sie gemeinsam mit Hans-Rudolf Merz Leben und Werk der Künstlerin. Erwähnt ist darin auch die Arbeit

mit dem Titel «Wintertagebuch»: Sie hatte eine Papiermasse in ein riesiges Schöpfsieb und dieses ins Schwimmbecken gesetzt. Während den Wintermonaten verdingte sich darin organisches Material. Nun, nach schwerer Krankheit, hat sich auch Roswitha Merz' Seele ins Wintertagebuch gebettet.

*Brigitte Schmid-Gugler*



**Peter Wegelin**

1928–2016, Teufen

Peter Wegelin war immer etwas in Eile, auch schon morgens, wenn er mit weiten Schritten dem Bahnhof Teufen zustrebte, keine Minute zu früh, in leicht vornübergebeugter Haltung, ein grosser Mann im Anzug, an der Hand eine meistens prall gefüllte braune Mappe mit Pflichtlektüre und Akten. Wundern mochte sich über sein Tempo nur, wer das berufliche und nebenamtliche Pensum des Leiters der ehemaligen St.Galler Stadt- und heutigen Kantonsbibliothek Vadiana nicht kannte. Dieses Amt – seine Lebensstelle – trat der 1928 geborene Gymnasiallehrer, Historiker und Germanist 1965 an, und er übte es aus bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1993. Haupt- und Nebenberuflich setzte er sich vor allem für eines ein: für das Lesen, die Bildung, die Kultur im engen und im weiten Sinn, für das gesellschaftliche Miteinander, den zu gestaltenden Staat – und darum stets auch für das Buch.

«Lesen ist Bürgerpflicht» – dies war der von ihm formulierte Slogan, mit dem die Idee einer Freihandbibliothek in St.Gallen vorangetrieben und schliesslich umgesetzt wurde. Aus seiner Feder stammen zahlreiche Aufsätze, Vor- und Nachworte, die vor allem zeigen, dass er stets sich in den Dienst einer Sache stellte, als Vermittler, Herausgeber, Bewahrer und kritischer Patriot. Im Nachruf auf seinen im Jahr 2000 verstorbenen Freund, den engagierten Staatsbürger, Historiker und Dichter Georg Thürer, stellte er dessen nie erlahmende Bereitschaft zu Entgegenkommen und Brücken-

schlag in den Vordergrund. Dialogbereitschaft und Verträglichkeit zeichneten auch Peter Wegelin aus. Als Gemeinderat seiner Wohngemeinde Teufen, als Kantonsrat und als Präsident des Ausserrhoder Verfassungsrats beteiligte er sich am politischen Modernisierungsprozess und warb für die Bewahrung der Traditionen. Auch nach Beendigung seiner politischen Ämter setzte er sich auf verschiedenen Ebenen – und letztlich erfolglos – für die Beibehaltung der Ausserrhoder Landsgemeinde ein. Er dachte durch und durch bürgerlich. Im Zentrum standen für ihn aber nicht nur Rechte und Freiheiten, sondern ebenso die Pflichten gegenüber dem Gemeinwesen.

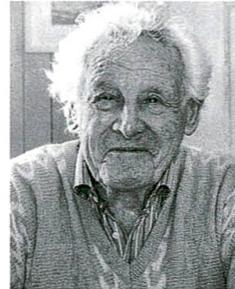
Im Gespräch fiel sein leicht militärischer Tonfall auf. Den Oberst i Gst verleugnete er auch im Zivilleben nicht. Aber schnell merkte man, dass man es mit jemandem zu tun hatte, der einem vorurteilsfrei und interessiert begegnete, der sich für einen ganz persönlich interessierte und ein guter Zuhörer war. Neu entdeckte gemeinsame Interessen stimmten ihn glücklich.

In seinen Fachgebieten und den von ihm bearbeiteten Dossiers schien er alles zu wissen, was man wissen konnte. Sein vielleicht wichtigstes Anliegen war es, die Fähigkeit des Verstehens zu fördern, aus dem Weg zu räumen, was den Dialog und damit die Lösung von Problemen behindert. Als Offizier war er zeitweise zuständig für die pädagogische Rekrutenprüfung. Seine Hauptsorge galt dabei dem funktionalen Analphabetismus, der manchmal schwach ausgebildeten Fähigkeit, Bedeutung und Sinn des Gelesenen oder Gehörten zu erfassen und daraus Schlüsse zu ziehen. Als Pädagoge und Dozent versuchte er alles, um Ignoranz und Dumpfheit zu überwinden. Dies gelinge, wenn man in der Lage sei, Begeisterung zu wecken, vermutete er – für die Literatur, für alle Ausdrucksformen der Kultur. So geht die Gründung der Appenzeller Bibliobahn auf ihn zurück, die während zwanzig Jahren als rollende Bibliothek mehrere Appenzeller Dörfer bediente und dem Bibliothekswesen im Appenzellerland Dampf machte.

Doris Überschlag, seine langjährige Mitarbeiterin, zitierte in ihren Abschiedsworten in der evan-

gelischen Kirche Teufen Ulrich Bräkers Motto «Vom Glück des Lesens». Der weitgereiste Arme Mann aus dem Toggenburg, dessen Tagebücher in der Vadiana liegen, war in manchem Wegweiser für Peter Wegelin, der sich wohl auch in Georg Thürers Aphorismus wiederfand: «Heimat darf uns nicht in engen Horizonten befangen bleiben. Der hohe Himmel gehört auch zu ihr.»

*Hanspeter Spörri*



### **Jörg Kuhn**

1913–2016, Herisau

Am Sonntag, den 10. April, ist der Unternehmer Jörg Kuhn, Gründer der Kuhn Champignons AG Herisau, in seinem 103. Lebensjahr gestorben.

«Lesen wurde bereits in der Schule meine grosse Leidenschaft», so umschrieb Jörg Kuhn jeweils seinen früh erwachten und lebenslang nie erlahmten, immensen Wissensdurst. Und schon mit 18 Jahren trat der Verstorbene an seinem Geburtsort Degersheim der Freisinnig-Demokratischen Partei bei. Wenig später war er bereits deren Präsident. Jörg hat sich früh den Werten Freiheit und Verantwortung verpflichtet, er blieb ihnen treu bis an sein Lebensende. Zum Beispiel im Militär: Der Rekrutenschule im Jahr 1934 folgte die Weiterausbildung zum Offizier. Später leistete er – inzwischen Familienvater – rund 1000 Tage Aktivdienst, hauptsächlich auf der Luziensteig, wo er als Oberleutnant eine Grenzschutzkompanie kommandierte. Und als Hauptmann Jörg Kuhn mit 55 Jahren aus der Armee entlassen wurde, verzeichnete sein Dienstbüchlein eindruckliche 1700 geleistete Dienstage.

Diese langen Abwesenheiten zusammen mit der frühen Familiengründung und mit weiterbildungsbedingten Wohnortswechseln, später der Aufbau seines eigenen Unternehmens liessen Jörg Kuhn für etliche Jahre keinen Raum für Aufgaben in der Öffentlichkeit. Aber im Jahr 1956, als die Familie nach Waldstatt zügelte, änderte sich dies markant. Vorerst im Ortsbürgerverein, dann im Schul- und

Gemeinderat und später als Kantonsrat der FDP trug Jörg Kuhn während 13 Jahren Substantielles zum politischen Leben in Waldstatt bei. Danach bezogen Kuhns an der Bergstrasse in Herisau das neu gebaute Einfamilienhaus. Und bereits rund ein Jahr später wurde Jörg Kuhn von den Herisauer Stimmbürgern erneut in den Kantonsrat von Appenzell Ausserrhoden berufen.

Die nachhaltigsten Spuren in seinem Einsatz für die Lebensgemeinschaft in unserer Region legte der Verstorbene ohne Zweifel als erster und langjähriger Präsident der im Jahre 1969 gegründeten Industriegemeinschaft Appenzeller Hinterland (IGH), und später im kantonalen Industrieverein. Gemeinsam mit einer Handvoll jüngerer Gleichgesinnter brachte er es in kurzer Zeit fertig, die Arbeitgeber der hinterländischen Industrie für eine substantielle Kulturveränderung zu gewinnen. So wandelte sich damals die regionale, eher konservativ geprägte Wirtschafts-Szenerie in eine erfrischende Periode des Aufbruchs, der Offenheit für regionale Entwicklungsprojekte sowie der verbesserten Verständigung und des Dialogs mit der Arbeitnehmerschaft und der Öffentlichkeit.

Während Jörg Kuhns IGH-Präsidialzeit wurden in Herisau das Sportzentrum, ein Jugendhaus, eine von den Arbeitgebern getragene Sozialberatungsstelle für die Mitarbeitenden, eine Kinderkrippe und die Wohnbau AG Herisau ins Leben gerufen. Der Verstorbene war in allen diesen Projekten ideell und materiell persönlich engagiert. Im Weiteren lancierte die IGH im Schosse der Industriegemeinschaft in dieser Zeit erstmals Kaderschulungen zur Qualitätsverbesserung in der Lehrlingsausbildung und in der Führungsarbeit betrieblicher Vorgesetzter.

Jörg Kuhn identifizierte sich als Unternehmer mit diesen Anliegen und kämpfte an vorderster Front für deren zügige Verwirklichung. Er folgte damit seinem lebenslang hochgehaltenen Credo, dass ein Unternehmer seine Verantwortung nicht wahrnehme, wenn er sich nur auf das Geldverdienen beschränke. So galt also Jörg Kuhns engagiertes Streben vor allem der Implementierung eines neuen, Mensch und Natur wesentlich stärker verpflichteten Unternehmerverständnisses.

Damit aber nicht genug: Jörg Kuhn setzte sich auch über Jahrzehnte persönlich für Anliegen in der Behindertenpflege und -betreuung ein. Als anfangs der 1960er-Jahre der Leiter eines stark wachsenden Urnäser Heims für Schwerstbehinderte an seine Grenzen in der betriebswirtschaftlichen Führung stiess, kam ihm Jörg Kuhn persönlich zu Hilfe. Aus diesem Notfalleinsatz gedieh schliesslich eine segensreiche Ära, in welcher Jörg Kuhn zuerst an vorderster Front bei der Gründung der Stiftung «Heim Columban» mitwirkte und diese danach ein Vierteljahrhundert lang präsidierte. Zusammen mit Max Fuchsmann und vielen weiteren Helfern liess der Verstorbene damals in Etappen die vorbildlich konzipierte Heimstätte Columban Urnäsch mit mehreren Schwerstbehinderten-Wohn- und Therapiehäusern bauen. Deren Finanzierung war damals eine eigentliche Herkulesaufgabe.

Die geistige Nahrung und die enorme Kraft für seinen unermüdlichen Einsatz schöpfte Jörg schon ab jungen Jahren aus der ihn faszinierenden Literatur von Rudolf Steiner, dem Begründer des anthroposophischen Gedankenguts. Später lernte Jörg Kuhn mit Carl Oechslin und Ernst Jucker zwei Persönlichkeiten kennen, welche gemeinsam mit zwei weiteren Freunden die Schweizerische Vereinigung für freies Unternehmertum (VfU) gründeten.

Mit und in dieser VfU fand Jörg Kuhn die Institution, welche ihm und seinen Idealen als Unternehmer eine geistige Heimat bot. Hier begegnete er den Gesprächspartnern und Mentoren, welche mit ihm zusammen Wege erarbeiteten, wie er seine persönliche Vorstellung von ethisch ausgerichteter Führung im Unternehmensalltag unbeirrt umsetzen konnte. Nur kurz nach seinem VfU-Beitritt übernahm Jörg Kuhn die Funktion des ehrenamtlichen Geschäftsführers, organisierte die jährliche VfU-Tagung und die periodischen, jeweils eine ganze Woche dauernden Unternehmertagesgespräche mit hochkarätigen Gastreferenten aus Politik und Wirtschaft. Während vieler Jahre leitete er auch die Regionalgruppe Wil (SG) der VfU. Hier traf er sich wöchentlich mit Gleichgesinnten aus der Ost-

schweiz, etliche von ihnen hatte der Verstorbene durch seine Überzeugungsarbeit als VfU-Mitglieder gewinnen können.

So sehr sich Jörg Kuhn zusammen mit den übrigen Protagonisten einsetzte, um auch die jüngere Unternehmergeneration für das VfU-Gedankengut und deren Leitsätze zu gewinnen: Dieses Ziel blieb ihnen verwehrt. Es schmerzte Jörg Kuhn beträchtlich, als die Vereinigung 2012 wegen fehlenden Nachwuchses aufgelöst wurde. Und er trauerte bis an sein Lebensende um die VfU als Institution und um deren Gedankengut, welches den Samen in sich getragen hätte, um die Wirtschaftswelt in der Schweiz eine deutliche Spur menschlicher und sozialer zu gestalten.

Für sich persönlich behielt Jörg Kuhn die VfU-Leitsätze als bleibende Richtschnur für sein unternehmerisches und persönliches Handeln. «Ich konnte einfach nicht anders», sagte er noch vor Kurzem einem guten Freund. *Kurt Meier*



### **Marlies Schoch**

1941–2016, Hundwil

Die Hundwiler Höhe-Wirtin Marlies Schoch ist im Alter von 75 Jahren gestorben. Sie hat das Berggasthaus auf 1309 Metern während 45 Jahren geführt und mit ihrem Wesen geprägt. Marlies Schoch, am 18. November 1940 geboren, ist als Älteste zusammen mit einer Schwester und drei Brüdern in Herisau aufgewachsen. Sie verbrachte nach der Ausbildung zur Primarlehrerin einige Monate als Aufbauhelferin in Marokko. Zehn Jahre war sie Lehrerin in Vasön im Taminatal, bevor sie nach dem Tod ihres Vaters im Jahre 1971 das der Familie gehörende Berggasthaus auf der Hundwiler Höhe übernahm. Aus dem ursprünglich geplanten einen Jahr sind schliesslich 45 Jahre geworden. In dieser langen Zeit hat Marlies Schoch die gemütliche, an 365 Tagen geöffnete Wirtschaft mit ihrer unnachahmlichen Art, ihrem wachen Interesse und vor allem ihrer Liebe zu den Menschen geprägt.

Ihr Platz war am hinteren Tisch in der Gaststube, in der Nähe des Kachelofens und der Türe zur Küche. Dort sass Marlies Schoch Tag für Tag. Begrüsste ihre Gäste und dirigierte die Mitarbeitenden in der Küche und im Service. Vor sich eine Beige Papier mit Zeitungen, Korrespondenz und Prospekten. Daneben die dicke Papieragenda und das Telefon. So sass sie da, meistens nicht lange allein. Immer wieder setzten sich Gäste dazu, plauderten, diskutierten mit ihr über Alltägliches und Aussergewöhnliches. Marlies Schoch hatte für alle und alles immer ein offenes Ohr. Für sie war Zuhören meistens wichtiger als selber reden. Viele Menschen kamen in einer schwierigen Lebenssituation zu ihr auf die Hundwiler Höhe. Sie fanden bei Marlies Schoch ein offenes Ohr, Verständnis, Trost oder erhielten auch Rat. Ihre Zuneigung galt allen Menschen, «de efache Lüt» ebenso wie Aussenseitern und Intellektuellen, aber auch hohen und höchsten Politikern und Wirtschaftsführern.

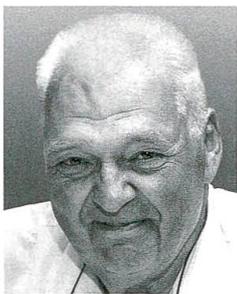
Das Berggasthaus Hundwiler Höhe war dank Marlies Schoch eine besondere Wirtschaft, eine Wirtschaft wie man sie immer seltener antrifft. Hier oben trafen sich Welten, und mittendrin sass die Wirtin und brachte die unterschiedlichsten Gäste miteinander ins Gespräch. Solange es ihre Gesundheit noch zulies, stand oder sass Marlies Schoch oft stundenlang in der Küche. Rüstete Kartoffeln, schälte Cervelats für den Wurstsalat oder raffelte Käse für die würzigen Chähörnli. Selten traf man die Wirtin auf der sonnigen Terrasse mit Blick in den Alpstein. Sie sass lieber drinnen an ihrem Platz, der hektische Betrieb draussen war ihre Sache nicht. Erreichbar ist die Hundwiler Höhe nur zu Fuss. Eine Transportbahn auf der Nordseite dient der Warenanlieferung. Die Wirtin fuhr vor Jahren jeweils noch mit dem Haflinger hinauf in ihr Zuhause. In den letzten Jahren brachte die Transportbahn Marlies Schoch hinunter ins Tal und wieder hinauf. «Zwüschet ere Kische Bier on ere Kische Saft», wie sie einmal lachend sagte.

Marlies Schoch war eine vielseitig interessierte Frau, die sich politisch und sozial engagierte. Sie sass von 1991 bis 2011 im Hundwiler Gemeinderat

und gehörte zwischen 1999 und 2011 dem Ausserrhoder Kantonsparlament als Parteiunabhängige an. Die Höhi-Wirtin erlangte auch schweizweite Berühmtheit. In den Medien wurde sie porträtiert, war Gast bei Kurt Aeschbacher und auch bei Victor Giacobbo und Mike Müller. Marlies Schoch, ihr gütiges Wesen und ihre Geschichte, berührte die Menschen. Im Jahre 2013 war sie Protagonistin im Film «Service inbegriffe» des Schweizer Filmemachers Eric Bergkraut. Ihr Interesse galt auch der Kultur in den verschiedensten Ausprägungen. Bei ihrem alljährlichen Besuch am Filmfestival Locarno pilgerte sie mit dem dicken Programmbuch unterm Arm von Film zu Film. «Wenn ich in Locarno bin, bin ich immer überglücklich», hat Marlies Schoch einmal einem Journalisten erzählt.

In den letzten Wochen haben Marlies Schoch die körperlichen Kräfte immer mehr verlassen. Sie wünschte sich hier oben zu sterben, hat die Frau mit den roten Backen und den listigen Äuglein noch vor wenigen Tagen einem Stammgast anvertraut. Erst vor vier Monaten starb ihr jahrzehntelanger Begleiter, Martin Scherrer, auch auf der Höhi. Dank der grossen und liebevollen Unterstützung durch ihre treuen Mitarbeitenden Mirlinda und Philipp ging Marlies Schochs Wunsch in Erfüllung. Am Morgen des 23. April ist sie auf der Hundwiler Höhe im Alter von 75 Jahren friedlich eingeschlafen.

*Jürg Bühler*



### **Franz Bach**

1945–2016, Heiden

Franz Bach war in Heiden, aber auch über die Gemeindegrenze, hinaus eine bekannte Persönlichkeit. Seine offene und immer vorwärts gerichtete Art hat ihn als Person, Chef und Kollegen geprägt.

Er ist mit seinem Bruder Walter im Blumenfeld – in der Schreinerei Bach – aufgewachsen und hat eine schöne Kindheit erlebt. Sein praktisches Geschick liess ihn in die Fusstapfen seines Vaters

Franz treten und die Lehre als Schreiner absolvieren. Dies allerdings mit Umwegen, da er die erste Lehrstelle in der Nähe von Kloten nach einem Jahr verliess und die Lehre in Wolfhalden in seiner nahen Heimat abschloss. Seine Pläne, die Meisterprüfung zu absolvieren, wurden durch den frühen Tod des Vaters arg durchkreuzt. Mit 22 Jahren musste er im Jahre 1967 den Betrieb seines Vaters übernehmen. Mit viel Elan und Tatkraft hatte er die nicht leichte Aufgabe angepackt. Sein Tatenrang hatte ihn bewogen, das Elternhaus umzubauen und mit zwei Wohnungen zu ergänzen. Bereits im Jahre 1971 folgte die Erweiterung der Werkstatt und des Maschinenparks.

Franz Bach heiratete 1971 Pia Rickenbach, welche ihm als Geschäftsfrau vieles abnehmen konnte und im Büro tatkräftig mitarbeitete. Vier Kinder haben das Familienglück von Franz und Pia Bach bereichert, und heute sind es sieben Enkelkinder, welche grosse Freude bereiten.

Im Jahre 1976 beschäftigte die Firma Bach zehn Personen, welche auf den neusten Maschinen ihre Arbeit ausführen konnten. Im gleichen Jahr feierte die Firma ihr 40-jähriges Bestehen, und ein Jahr später übernahm sie die Vertretung von Piattiküchen. Auch ein neues Heim am Nelkenweg durfte die junge Familie beziehen.

Der ungestüme Unternehmer hatte immer wieder mit dem Gedanken gespielt, seinen Betrieb im Blumenfeld auszusiedeln. Nachdem ein Projekt in Heiden gescheitert war, liess es Franz Bach keine Ruhe, und er suchte in der nahen Umgebung nach einer neuen Lösung. An der Grenze zu Heiden, auf Wolfhalden Boden im Hinterergeten, konnte die Firma eine Parzelle erwerben. Nach Erteilung der Baubewilligung im Jahr 1986 fand 1987 die Einweihung des neuen Betriebes statt.

Franz Bach hat sich in verschiedenen öffentlichen Institutionen engagiert, so als langjähriger Präsident des Handwerker- und Gewerbevereins Heiden und als Mitglied im kantonalen Gewerbeverband. Franz war Mitbegründer und Förderer der Appenzellischen Holzfachschule in Teufen, welche heute über achtzig Kurswochen pro Jahr für alle Holzberufe anbietet. Er war Mitbegründer der

CVP AR und ihrer Ortssektion Heiden. Und schliesslich hatte er in Gremien der politischen Gemeinde wie der katholischen Kirchgemeinde von Heiden mitgewirkt.

Leider hat sich sein Wunsch nicht erfüllt, dass ein Familienmitglied den Schreinereibetrieb übernimmt. So kam es, dass der Betrieb mit zirka 30 Mitarbeitern im Jahre 2007 an eine Zürcher Firma verkauft wurde. Diese hat erst im vergangenen Jahr eine bauliche Erweiterung des Betriebes vorgenommen und beschäftigt heute etwa 50 Mitarbeiter.

Die Gesundheit des Verstorbenen hat schon seit einigen Jahren in verschiedenen Bereichen nachgelassen. Vor ein paar Wochen waren Franz und Pia Bach auf einer Kreuzfahrtreise in Südamerika. Mit dieser Reise ging ein Wunsch von Franz in Erfüllung. Der Zeitpunkt der letzten grossen Reise kam trotz der angeschlagenen Gesundheit überraschend. Franz Bach ist in der Klinik Stephanshorn in St. Gallen am 18. Mai nach einer Operation am Bein infolge Herzversagens verstorben. Ruhe er in Frieden.  
*Walter Bach, Bruder*

## Rätsel-Auflösungen

### Kreuzworträtsel

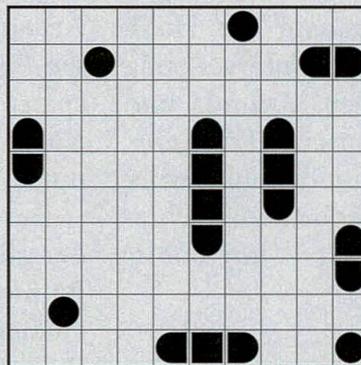
```

■ F ■ R ■ ■ G ■ G R ■ ■ ■ M ■
P A Y E R N E ■ L A N D R A T
■ N ■ X A ■ N Y O N ■ E ■ E R
■ T T ■ J U F ■ T ■ H E I D E
B A R ■ I ■ ■ I Z M I R ■ C B
■ S E R V E T T E ■ F ■ E H E
■ I S O ■ S ■ A ■ B I E T E R
B E A T O C E L L O ■ M A N ■
■ ■ ■ F R M E T E O ■ P ■ I
■ K U E B L E R ■ S ■ S P A N
G A R D I ■ S ■ B E L I E R S
■ H ■ E ■ T A M I ■ ■ I ■ T O
■ L O R Z E ■ ■ S R G ■ T I M
■ ■ D ■ ■ E I N S I E D E L N
L A E G E R N ■ ■ T N T ■ L I
■ E U R ■ ■ S P ■ U E ■ T E A
■ B R U G G ■ L A E S S E R ■
■ T ■ D A ■ Z O L L I ■ S I R
G E N E R I ■ T I L S I T E R
  
```

### Rebus

- 1 P B E R G  
 2 B E I N  
 3 Z I E G E P  
 = PRINZIP

### Bimaru



### Sudoku

8	9	5	7	2	4	3	6	1
1	6	2	5	9	3	8	4	7
7	3	4	8	1	6	9	2	5
4	8	9	3	7	2	1	5	6
5	1	6	4	8	9	2	7	3
3	2	7	6	5	1	4	8	9
9	7	1	2	4	5	6	3	8
6	4	8	9	3	7	5	1	2
2	5	3	1	6	8	7	9	4

### Silbenrätsel

1. BRATWURST
2. EINSIEDELN
3. HAEHNE
4. UMRANDUNG
5. TOCHTER
6. SAMEDAN
7. ANWAELTE
8. MELANIN
9. KLOESTER
10. EHESTAND
11. INTERNET
12. TOILETTE
13. GETRIEBE
14. ENDSTAND

= Behutsamkeit  
 gewinnt  
 den Streit.